Versuche auf dem Gebiete des Aufsatzunterrichtes

Autor(en): **Schöbi, J.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **19 (1912)**

Heft 31

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-537305

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

die Art und Weise, wie die Verbindung sich vollzieht, ist alles noch rätselhaft. Uns genügen aber vollauf die Tatsachen:

Durch Betätigung, sinnliche Betätigung vor allem, wird das Assoziationsnetz enger, die Bahnen werden zahlreicher, aber auch qualitativ vollkommener.

Schulpraktisch heißt dies:

Vollwertig ist einzig und allein der Unterricht, der nicht dem Schüler den Kopf vollschwätzt und ihn nachleiern macht, sondern ein Unterricht, der ihn lehrt die Sinne zu gebrauchen (Anschauungsunterricht, Handarbeit, Typen, Hervorhebung des Konkreten, Schaffung sinnlicher Gedächtnisstützen), der das Neugewonnene durch zahlreiche Assoziationsübungen mit dem bisherigen Wissen verbindet nach dem Hauptprinzip:

Der Lehrer leitet an — der Schüler arbeitet.

Sind das nicht materialistische Ansichten? (Forts. folgt.)

Versuche auf dem Gebiete des Aufsatzunterrichtes.

J. Schöbi, Lehrer, Sonnental.

Ich gedenke unter diesem Titel meinen werten Kollegen keine weitläufige Abhandlung über den Aufsatzunterricht zu bieten, sondern sie nur bekannt zu machen mit der Methode, die mir am ehesten geeignet erscheint, den Aufsatzunterricht in neue, fruchtbare Bahnen zu lenken. In der letzten Zeit ist zwar in dieser Sache viel geschrieben worden; ich bin aber der Ansicht, solange sich die oder jene Methode nur unter ganz günstigen Schulverhältnissen bewährt, solange muß der Großteil der Lehrer von ihrem Gebrauch absehen, solange ist sie für manchen ein verlorenes Gut. Ich habe auch manche dieser Methode probiert und mit der einen mehr, mit der andern weniger erzielt, immer aber habe ich erfahren, wenn etwas vorbesprochen wird, dann läßt sich eine Aehnlichkeit in den Aufsätzen nicht vermeiden; wenn ich aber nichts vorbespreche, dann ist der Lehrer eigentlich ausgeschaltet und müssiger Zuschauer. Ich habe darum angefangen, die Aufsätze vorzubesprechen und doch nicht vorzubesprechen; nicht vorzubesprechen, weil ich den Schülern nichts sagte; vorzubesprechen, weil ich ihnen doch alles bot, sie an alles erinnerte, was der Aufsatz enthalten sollte; und zwar auf ganz einfache Art und Weise. Ich sagte mir, wenn ich etwas vorbespreche, so biete ich dem Schüler nicht nur Anhaltspunkte, sondern auch Worte, die sich im Aufsatze unverarbeitet verwenden lassen und ihn daher reizen müssen, sie auch so, wie sie der Lehrer gesprochen hat, niederzuschreiben. Damit das Kind einen Aufsatz vollenden kann, bedarf es nur der Anhaltspunkte, die ich ihm wo möglich anders als durch

Worte darbieten sollte. Diese andere Form erblicke ich in einer Zeichnung, die gerade das wiedergibt, worauf ich das Interesse des Kindes gerichtet haben will. Wenn ich also einen Aufsatz besprechen sollte, so kann ich mir die Arbeit des Redens dadurch ersparen, daß ich eine Zeichnung an die Tafel mache. In diese Zeichnung kann ich die nämlichen Punkte legen, die ich bei einer Vorbesprechung nicht unerwähnt ließe, nur mit dem Unterschied, daß sie jetzt der Schüler heraussuchen und verarbeiten muß. Auf diese Art wird es selbstverständlich unmöglich gemacht, daß sich die Arbeiten in der Form gleichen, sie gleichen sich aber auch nicht dem Inhalte nach, da der Stoff sich auch nach verschiedenen Gesichtspunkten bearbeiten läßt, und der Schüler dieselben seiner Eigenart anpaßt. Von der Originalität der Aufsätze sprechen dann auch schon die Titel, von denen ich einige anführen will, nebst einigen Arbeiten, die durch diese Behandlung gewonnen wurden.

Bild: 1. Schneelandschaft. Wie unser Kamin zu einem weißen Hütchen kam. — Chömit use, lueget da, wisi Vögel flieget ja. — Rings herum, wie ich mich dreh, nichts als lauter Schnee und Schnee. — Eine schwierige Arbeit.

2. Halbvollendeter Strumpf. Ina stecha, umeschloh, usezieche, abelo. — Wenn ich nur schon fertig wär!

3. Alleinstehender Hafer. In Gefahr. — Verlassen bin ich. — Besser in die Erde, als ins Maul. — Holla, einmal hohen Besuch.

4. Spielende Kinder. Das Grab. (Inschrift: Prosit Neujahr.) — Am Ende des alten Jahres und einen Blick ins neue Jahr. — Ernstere Stunden.

5. Treppe beim Schulhaus. Mein erster Anblick, wenn ich in die Schule will. — Was ich denke, wenn die Schüler sagen: „Wir haben Ferien."

6. Hahnenfuß. Ein Tag aus meinem Leben. — Wie es mir eines Tages erging. — Was ich am Bachesrand alles sehe und höre.

7. Stange mit Hut und Wache. 4. Kl. Geschichte. — Was ich in Altdorf Neues gesehen habe. — Geßlers Denkmal. — Was dem Geßler eines Tages in den Sinn kam.

8. Rouleaux. Ein bequemer Sonnenschirm.

Bild: Hemdkragen.

a) Meine Reise bis zum Tod.

Meine Jugend verbrachte ich bei einem Krämer. Da saß ich in einem Kistchen. Eines Tages wurde ich aus meinem Heimwesen geholt. Ich kam in eine reiche Familie. Es war Fastnacht. Sie legten mich an und freuten sich meiner Schönheit. Viel Neues sah ich nicht. Zuerst sah ich einen Schlitten; dennoch hatte es keinen Schnee auf der Straße. Wenn die Herren heimkamen, sperrten sie mich in einen Wandkasten. Ich mußte beinahe ersticken. Meine Jugend ist verflossen, und die schlimmste Zeit beginnt für mich. Sie werfen mich in den Ofen; da diene ich noch als Brennmaterial.

(Julius Helg, 4. Kl.)

b) Ein ungeliebter Stehkragen.

Ich habe einen schönen Kragen, denn ich brauche ihn nicht viel. Weil es ein Stehkragen ist, trage ich ihn nicht gerne. Ich hätte schon lange wieder lieber einen andern gehabt, aber weil er noch schön und ganz ist, darf ich ihn

noch nicht auf den Miststock bringen, da es die Mutter sehen könnte. Wenn ich ihn ins Feuer werfen würde, sähe sie es auch und würde seinen gräßlichen Gestank riechen denn er ist aus Kautschouk. (Ernst Biefer, 4. Kl.)

c) Etwas über meinen Halskragen.

Der Kragen ist ein Kleidungsstück, zwar nicht das notwendigste. Ich trage ihn nicht gerne, denn er sticht mich immer. Trage ich ihn ein paar Tage, so ist er schon schmutzig, und ich brauche einen neuen. Dieser ist schön weiß. Er ist aus Papier gemacht. Am Sonntag trage ich einen schönern Kragen als an Werktagen. Wenn er schmutzig ist, werfe ich ihn in den Ofen. Dort kann er sein Leben vollenden. Ist er verbrannt, ist er noch Asche.

(Rupert Krämer, 4. Kl.)

Bild: Schuluhr an ihrem neuen Platze.

a) Was mich in der Schule ärgert.

Vor zwei Wochen war die Uhr noch an der Westwand des Schulzimmers. Man konnte gut schauen, wie spät es war. Jetzt hängt sie aber hinter uns. Wenn wir jetzt schauen wollen, wie spät es ist, so müssen wir uns den Kopf fast ausrenken. Wenn man nicht mehr d'ran denkt, so singt sie ihr Ticktacklied noch stärker. Jetzt werde ich fast wild, weil ich immer zurückschauen muß. Wenn es elf Uhr ist, fängt sie an ganz laut zu schlagen. Das hören wir gern, denn wir haben Hunger und können jetzt heim, um zu essen.

(August Wick, 5. Kl.)

b) Wie es mir am neuen Wohnort gefällt.

Ich hange an der Westwand. Es gefällt mir nicht gut. Ich glaube, der Lehrer merkt's; denn ich zeige ihm die Stunde nicht mehr. Er trägt mich auf die Südseite. Auch meine zwei Lebensgefährtinnen wandern mit. Die Kinder staunen am Morgen. Die dummen 7. Kläßler schlagen immer den Kopf an mir an. Ta gefällt es mir dennoch gut, denn wenn Besuch kommt, so sehe ich es zuerst, früher mußte ich immer zuerst den Kopf drehen. Im Sommer habe ich dann auch nicht mehr so heiß. Jetzt hange ich zwischen zwei schönen Fenstern. Die Sonne schien immer von der Südwand auf die Westwand. Ich schwitzte manchmal sogar. Jetzt bin ich diese Sorge los.

(Anna Krämer, 5. Kl.)

Bild: Hafer, alleinstehend.

a) In Gefahr.

Es ist ein schöner Morgen. Die Sonne steht auf. Die Tautröpflein, die auf meinen Blättern sind, glitzern wie Silber. Jetzt kommt ein starker Wind. Er reißt mich fast mit. Meine Kameraden bekommen jetzt Besuch. Ich wäre froh, wenn die Bienen auch zu mir kämen, aber die Bienen suchen Honig, und ich besitze ja keinen. Jetzt klettert ein Käfer um mich herum. Dieser drückt mir die Blätter ab, und ich muß leer dastehen. (Lina Wick, 7. Kl.)

b) Verlassen bin ich.

Ich stehe ganz allein auf der Wiese, nur einige Blümlein bekränzen mich. Diese bekommen alle Tage Besuch, aber ich bin verlassen. Wenn ein kühles Lüftlein weht, so ist es um mich geschehen, denn ich habe keine Kameraden um mich, welche mir helfen, zu widerstehen. Mein Stiel ist hoch und zerbrechlich, nur einige Blätter bekleiden mich. Wenn die Bienen zu den Blümlein kommen, so bin ich allemal traurig, doch wenn ich Besuch erhielte, wäre es um mich geschehen, denn er säße auf die Kelchspelzen und drückte sie mir ab, dann stünde nur noch der Stiel da. Meine Kameraden, welche beieinander stehen, haben ein schöneres Leben als ich. Sie sind nicht verlassen. Wenn ich einen Blick zu ihnen werfe, kränkt es mich, daß ich nicht bei ihnen sein kann.

(Frida Häig, 7. Kl.)

Ich habe absichtlich nur Arbeiten, die jeweilen nach demselben Bilde geschaffen wurden, zusammengestellt, und es ist sicherlich interessant zu erkennen, wie verschieden von den einzelnen Schülern die Stoffe behandelt wurden. Auch die zwei angeführten Aufsätzchen der 7. Klasse verblüffen insoweit, daß sie keine allzu große Gleichheit besitzen, obwohl die Kinder sicher durch die kurz vorhergegangene Naturkundstunde beeinflußt worden sind. Eines wenigstens geht aus allem hervor: durch diese Art der Behandlung wird die eigene Produktivität des Schülers in keiner Weise eingeschränkt; denn das Bild soll kein Objekt der Beschreibung sein, sondern es muß dem suchenden Schüler zu seiner Arbeit die nötigen Anhaltspunkte geben. Wenn ich z. B. bei einem Aufsätzchen über die Blüte des Apfelbaumes die Biene erwähnt haben will, so kann ich das leicht im Bilde tun. Bei einer mündlichen Vorbesprechung dagegen müßte ich, um das Gleiche zu erreichen, Worte verlieren, an die sich vielleicht dann das Kind krankhaft hält und sie womöglich unterzubringen sucht, mögen sie nun passen oder nicht. Daher rühren oft die sinnlosen Sätze, die bei einer Behandlung, die keine Worte mehr gibt, verschwinden.

Zum Schlusse möchte ich dich, lieber Kollege, bitten, einmal einen Versuch zu wagen. Zeichne an die Wandtafel, nur mache dem Kinde klar, daß die Zeichnung nicht beschrieben werden darf, sondern daß sie ihm bloß die Anhaltspunkte bieten muß. Dann laß aber das Kind nachzeichnen, erlaube ihm schon in der Zeichnung seinem Schaffensgeiste freien Lauf zu lassen, und ich hoffe, du wirst nicht enttäuscht sein; denn mit wieviel Phantasieeinfällen vollenden sie ein Aufsätzchen, wenn auch nur eine alte Brücke und ein tosender Bergbach an der Tafel stehen, und wieviel vermag den Kleinen ein einfaches Bildchen der mähenden Oesterreicher vor Sempach zu erzählen.

Für Klavierlehrer.

In der „Münchener Jugend" plaudert ein gewitzigter Klavierlehrer:

A. „Weshalb nimmt der Schüler Unterricht?"

B. „Zu seinem Pläsier."

A. „Wer versteht mehr vom Unterrichten als du?"

B. „Die Eltern des Schülers."

A. „Was macht der Schüler beständig?"

B. „Fortschritte."

A. „Was hat er zweifellos?"